

## Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-29175-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Julia Greve, Jahrgang 1975, lebt mit ihrer Familie (zwei Kinder) in Bonn. Sie arbeitet mit ganzem Herzen bei einer kleinen NGO, die sich mit dem Thema nachhaltige Textilproduktion beschäftigt. In ihrem ersten Roman «Herzkur» hat sie ihre eigenen Erfahrungen aus zwei Mutter-Kind-Kuren verarbeitet. In ihrem zweiten Roman nimmt sie humorvoll und scharfsinnig die Dynamik langjähriger Beziehungen aufs Korn.

Julia Greve

**Kann mein Herz nicht  
mal die Klappe halten?**

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Hamburg, März 2020  
Copyright © 2020 by  
Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg  
Redaktion Heike Brillmann-Ede  
Covergestaltung FAVORITBUERO, München  
Coverabbildung Alice Mollon / Getty Images  
Satz aus der ITC Legacy Serif  
bei Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung CPI books GmbH,  
Leck, Germany  
ISBN 978-3-499-29175-3

# Prolog

Es gibt Augenblicke im Leben, in denen man sich unausweichlich fragt: Bin ICH das?

Dies ist so ein Augenblick.

Gut, es kommt nicht so unerwartet, wie man vielleicht denken könnte. Irgendwie hat sich die Lage in den letzten Wochen zugespitzt, und deshalb sitze ich nun hier und betrachte das Ergebnis dieser Zuspitzung in einer Mischung aus Faszination, Verwunderung und ... Ablehnung. Ja, genau, Ablehnung. Und das gibt mir gerade mächtig zu denken. Bin ich vielleicht doch die, die ich seit einundvierzig Jahren zu kennen glaube?

Das ist immerhin etwas.

Genau genommen sitze ich auf der vorderen Kante eines weiß bezogenen Doppelbettes in einem Landhotel im Bergischen. Die Fenster sind geschlossen, die Vorhänge zugezogen, die Klimaanlage brummt. Kein Geräusch dringt in diesen seltsamen Kosmos.

Und ich habe geplant, Sex zu haben.

Nicht mit meinem Mann.

Aber auch nicht ohne dessen Zustimmung.

Vor mir steht Michael, achtunddreißig Jahre alt, Baumchirurg, ordnungsgemäß gestählt. Da gibt es nichts zu meckern. Er ist Vater eines Sohnes, und in seiner Freizeit spielt er Squash und wandert. Er hat einen ausgeglichenen Charakter. Zweifelsohne ist er gut gebaut und - wie ich gerade feststelle - mehr als gut bestückt. Und willens.

Aber ich will nicht.

Das weiß ich jetzt. Nur, wie komme ich aus der Nummer wieder raus?

Hilfe!

# 1

## Bedürfnisse

drei Wochen zuvor

«Nina, kommst du mal bitte?»

«Mama!»

«Mama, ich habe Hunger. Wann gibt es was zu essen?»

Ich sitze auf dem Sofa und habe genau eine Zeile meines Krimis gelesen. Seufzend klappe ich ihn zu. Das wird wohl nichts. Die Familie hat Bedürfnisse.

Es ist Freitag, früher Abend. Die Familie ist zu Hause, der Kühlschrank gefüllt, das Haus gesaugt, die Bäder blitzen und blinken. Der obligatorische Streit, der uns nahezu wöchentlich heimsucht, liegt hinter uns.

Warum wir zu Beginn des Wochenendes mehr streiten als an anderen Tagen, liegt auf der Hand. Der Alltag mit seinen Verpflichtungen endet, die Kernfamilie trifft für zweieinhalb Tage unkontrolliert aufeinander, und daran müssen sich alle gewöhnen.

Mein Mann Steffen gewöhnt sich beispielsweise jede Woche wieder daran, dass er am Wochenende genauso für den Haushalt verantwortlich ist wie ich. Natürlich immer wieder völlig überrascht. Bäder putzen? Treppe saugen? Nie gehört, nun gut, aber wenn die Frau darauf besteht ...

Unsere Töchter hingegen haben es an diesen Tagen in geballter Form mit der Schwester zu tun. Und die funktioniert anders als die Freundinnen. Ist im Zweifel lästiger, herrischer und kennt die Schwachpunkte viel besser. Und dann wären da noch diese lästigen Familiener-

lebnisse, auf die wir Eltern bestehen und die nicht aus Fernsehen und Schokolade bestehen.

Aber wie gesagt, freitagabends ist diese Hürde geschafft, und meistens können wir uns dann auch wieder leiden.

Ich friemle mich also aus meiner blauen Lieblingswolldecke, hieve mich aus dem Sofa, lege mein Buch auf den Couchtisch und suche nach den Gründen des Begehrtwerdens.

Carlotta, achtjähriges Nesthäkchen, braune Kulleraugen, emphatisch bis in die Haarspitzen und dickköpfig gleichermaßen, sitzt auf dem Klo und benötigt Klopapier. Ich eile in den Keller, schnappe mir drei Rollen und werfe sie schwungvoll in den ersten Stock, wo sie direkt vor Carlottas Füßen landen. Jahrelange Übung macht es möglich.

Milla, elf Jahre alt, Pubertistin in der Ausbildung, seit neuestem Entdeckerin ausgiebiger Körperhygiene, blitzgescheit und ebenso bequem, hat unerträglichen Hunger. Ich verträste sie auf das Abendessen.

Steffen sucht im Keller verzweifelt das Panzerband, und ich verrate ihm, wo es liegt, seitdem wir hier eingezogen sind.

Problem erkannt, Problem gebannt. Was täte die Familie nur ohne mich? Wenn ich es positiv sehen will, ist das irgendwie auch eine Form der Bestätigung.

Ich decke den Tisch mit unserem Abendgeschirr, schnipple Rohkost, schneide Brot, hole Getränke aus dem Keller, stelle eine Schale mit sauren Gurken auf den Tisch und ermahne die bereits sitzende Milla, sie zu lassen, wo sie sind, bis alle da sind. Anschließend rufe ich zum Essen. Nachdem alle satt sind, verhandeln wir das Wochenendprogramm.

«Sonntag wandern wir», verkündet Steffen mit einer Stimme, die, so hofft er, keinen Widerspruch duldet.

«Wandern, immer nur wandern. Das ist so langweilig. Ich muss mich doch erholen», mault Milla planmäßig.

«Du kannst dich morgen erholen. Morgen ist Schlafanzugtag. Sonntags unternehmen wir was. Wie jede Woche», kläre ich sie mantraartig auf. Der Schlafanzugtag ist ihr heilig. Meistens bleibt sie, wie der Name es sagt, im Schlafanzug. Es ist der Tag in der Woche, an dem die Kinder keine Verpflichtungen haben, außer dreimal am Tag am Essenstisch zu erscheinen.

«Genau», sagt Steffen heftig nickend. «Da hat Mama völlig recht!»

Ich nicke ihm dankbar zu.

«Gut, aber nur eine halbe Stunde», lenkt Milla großmütig ein.

«Das ist dann aber keine Wanderung, sondern ein Spaziergang», stelle ich klar.

Es entbrennt eine Diskussion darüber, ab wann eine Wanderung als Wanderung gilt und wie lange ein Spaziergang dauern darf. Da sind wir uns nämlich so gar nicht einig. Ich finde, eine Wanderung sollte mindestens einen halben Tag dauern, um als solche zu gelten, und bis zu drei Stunden ist es ein Spaziergang. Wobei ich nicht auf die Minute pochen will. Die Kinder finden das ziemlich kleinlich, und Steffen fragt, in welchem Lexikon das stünde. Er spricht nämlich schon von Wandern, wenn wir eine Stunde lang durch den hiesigen Buchenwald trotten.

«Jetzt stellt euch nicht so an», versuche ich, die Wogen zu glätten, «meistens macht es euch doch Spaß, wenn wir einmal unterwegs sind.»

«Also, ich will wandern», verkündet Carlotta, die gerne das Gegenteil von dem will, was Milla möchte. Schon alleine, um sie zu ärgern.

Ich schlage einen Kompromiss vor. «Dann machen wir eben einen langen Spaziergang und gehen anschließend ein Eis essen. Wärt ihr damit einverstanden?»

Die Familie nickt einmütig, und wir können das Thema wechseln.

«Wann kommt eigentlich der Babysitter?», fragt Stefan.

Nadine und Manuel, Freunde aus der Studienzeit, feiern heute ihren Vierzigsten. Schon seit längerem schleppen wir uns von einem runden Geburtstag zum nächsten. Uns hat es ebenfalls schon erwischt. Die Feiern zum Vierzigsten haben mittlerweile die Hochzeiten und Kinderbegrüßungspartys abgelöst, die uns in den ersten Jahren unserer Dreißiger begleitet haben. Ein Lebensabschnitt folgt unaufhaltsam dem nächsten. Enden wird es in Beerdigungsfeiern, die den Freundes- und Verwandtenkreis zwangsläufig ausdünnen.

Das dauert natürlich noch ein Weilchen, und doch ist im Großen und Ganzen der Zeitpunkt gekommen, an dem man das erste Mal Bilanz zieht: Habe ich erreicht, was ich erreichen wollte? Bin ich glücklich damit? Und: Geht da noch was? Von Midlife-Crisis zu sprechen finde ich übertrieben, es ist eher eine Art Midlife-Nachdenken. Was erwarte ich noch von dieser zweiten Lebenshälfte? Auch wenn ich mich nicht wirklich so fühle, als wäre ich genau dort angekommen. ICH bin doch nicht alt! Ich tanze, feiere Partys und mache schlechte Witze. Innerlich hat sich nicht viel geändert. Die Erfahrung klopft an, und der Körper lässt an Jugendlichkeit vermissen. Aber sonst? Noch gehört das Leben mir.

Die Kinder nutzen den Themenwechsel und entschwinden in Millas Zimmer. Sie spielen viel und gerne miteinander. Zumindest wenn sie nicht gerade streiten, was

öfter vorkommt, seitdem bei Milla die Pubertät anklopft und erste hormonelle Schübe den Frieden zwischen den Schwestern stören.

Wir räumen unterdessen den Tisch ab. Steffen verstaubt akribisch Löffel für Löffel in der Besteckschublade, ich wische den Tisch ab und geselle mich anschließend zu ihm, um die guten Gläser mit der Hand zu spülen. Dabei schaue ich aus dem Fenster. Das Haus gegenüber bekommt ein neues Dach. Dachziegel für Dachziegel legen die hemdsärmeligen Dachdecker die Dachsparren frei und geben, wie ich fasziniert feststelle, ein eindrucksvolles Bild ab. Schöne Männer sind das auf dem Dach, kraftvoll und männlich. Ich ertappe mich bei dem für mich eher untypischen Gedanken, es könnte sich lohnen, in der nächsten Zeit mehr Gemüse zu schnippeln als sonst. Echtes Fernsehen sozusagen.

«Und? Betrinkst du dich heute?», fragt Steffen, stupst mich neckisch in die Seite und reißt mich aus meinen Überlegungen zu den reizvollen Dachdeckern.

«Wieso soll ich mich betrinken?», frage ich geistesabwesend.

«Weil du danach immer so schön willig bist und dir die Ausreden ausgehen», antwortet er lapidar und grinst mich unverblümt an, «und weil ich finde, wir könnten mal wieder Sex haben, oder was meinst du?» Sorgfältig stapelt er nun die benutzten Teller und Tassen in die Maschine.

«Sehr romantisch.» Ich verdrehe die Augen amüsiert, ärgere mich aber gleichzeitig ein bisschen.

Ich weiß nicht, wann genau es angefangen hat, aber seit einiger Zeit begnügt sich Steffen damit, seinen «Bedarf» offiziell anzukündigen und auf prompte Erledigung zu hoffen. Warum ich darauf meistens (eher immer) mit Widerwillen reagiere, versteht er nicht. Anregungen meinerseits, in denen Wörter wie Romantik, Stimmung

und Spontanität vorkommen, entkräftet er regelmäßig mit dem Argument, ich hätte sowieso nie Lust und wenn er auf mich warten würde, gäbe es gar keinen Sex mehr.

Leider liegt er mit seiner Einschätzung nicht völlig daneben. Seit der Geburt der Kinder ist mein Verlangen nach Sex auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Anfangs konnte ich es gut auf die Kinder und meinen geschundenen Körper schieben, doch mittlerweile funktioniert diese Ausrede nicht einmal mehr vor mir selbst. Aber was soll ich denn machen, wenn mir nicht danach ist? So etwas kann man schließlich nicht erzwingen, oder? Immer wieder denke ich darüber nach, aber eine Antwort oder gar eine Lösung habe nicht.

Mittlerweile habe ich zwei Vorgehensweisen etabliert, um auf diese «Sexanträge» zu reagieren. Nachgeben (dann bin ich unzufrieden) oder diskutieren und ablehnen (dann ist Steffen unzufrieden). Letzteres in dem Wissen, dass die Stimmung danach eher ... nicht so gut ist. Ganz offensichtlich haben wir uns in Sachen Sex in eine Art Sackgasse manövriert.

Dabei sind wir im Großen und Ganzen ein gutes Paar. Denke ich. Seit achtzehn Jahren sind wir zusammen. Wir haben uns auf einer Studentenparty an der Uni kennengelernt. Sein Kumpel war der Kurzzeitfreund einer meiner Kurzzeitfreundinnen. Steffen war ein gut aussehender Charmeur, der mich an nur einem Abend um den Finger wickelte und mir das Gefühl gab, eine wirklich begehrtenswerte Frau zu sein. In den Jahren zuvor waren gleich drei längere Beziehungen in die Brüche gegangen, weil ich abserviert wurde. So etwas nagt am Selbstbewusstsein. Steffen reparierte das wieder, wir hatten tolle Jahre, reisten, feierten und bauten uns ein gemeinsames Leben auf. Mit den Kindern änderte sich unsere Beziehung. Die Rollen wurden klassisch verteilt, sein Charme ging ein bisschen verloren, aber grundsätzlich

sind wir ein gutes Team, und die Dinge, an denen es im Alltag hakt, hat wohl jede Beziehung nach so langer Zeit zu bewältigen. Außerdem sind wir eine tolle Familie. Wir reden, wir lachen, wir unternehmen viel. Deshalb sehe ich zuversichtlich in die Zukunft. Also meistens. Nur das mit dem Sex, das könnte wirklich besser sein.

«Wir werden sehen», sage ich schließlich und schenke Steffen ein aufmunterndes Lächeln, das er mit einem zufriedenen Grinsen und einem leichten Klaps auf meinen Po quittiert. Vielleicht betrinke ich mich wirklich. Dann hat mein Verstand nicht mehr allzu viel zu sagen.

Dass dies eine mehr schlechte als rechte Lösung ist, weiß ich selbst.

Es ist schön kühl hier draußen. Während die Luft in der Wohnung, angefüllt durch die Gerüche zahlreicher Menschen, schwerfällig durch die Räume wabert, betört uns auf der Terrasse ein frühsummerliches Lüftchen. Bierbänke mit bunten Windlichtern und der in der Schnelle abgedeckte Grill stehen verloren im Garten. Nadine und Manuel wollten draußen feiern, doch ein feister Sommerregen hat ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ich sitze zusammen mit Nadine auf der kleinen überdachten Terrasse. Während wir angeregt und schon leicht angeschickert durch die Themen hoppeln, beglückt uns Steffen regelmäßig mit seiner Anwesenheit und kontrolliert den Pegel meines Rotweinglases. Seine Chance auf Sex lässt er sich wohl nicht entgehen.

«Man könnte auf die Idee kommen, du willst deine Frau abfüllen», stellt Nadine fest, als Steffen mir den dritten Wein innerhalb einer Stunde kredenzt.

«Da liegst du mit deiner Einschätzung völlig richtig», entgegnet er lapidar.

«Was? Du willst deine Frau abfüllen?», tönt Manuel, der hinter Steffen aus der Terrassentür tritt und ihm anerkennend auf den Rücken klopf. «Das machst du genau richtig, Kollege. Soll ich den Sambuca aus dem Schrank holen? Dann geht es schneller!»

«Au ja.» Ich kichere. Ich liebe Sambuca, er ist besser als jede Süßigkeit.

«Dein Wunsch sei mir Befehl», erwidert Manuel, deutet eine galante Verbeugung an und entschwindet.

«Steffen, wenn ich in diesem Tempo weitertrinke, schnarke ich dir höchstens noch was vor. Wenn du mich willig willst, musst du das Tempo drosseln.» Unschuldig klimpere ich meinen Ehemann an. Es ist die kleine Rache für seinen uncharmanten Sexantrag.

Nadine lupft amüsiert ihre Augenbrauen nach oben. Zu viel Information, definitiv. Aber ich kann nicht anders.

Steffen verzieht sich schneller, als wir gucken können. Klar, jetzt könnte es unangenehm für ihn werden.

«Irgendwie muss man ja das Prickeln in der Ehe aufrechterhalten», sinniere ich in die Röte des Weins, den ich andächtig im Glas kreisen lassen. «Und manchmal muss man eben nachhelfen. Obwohl das eigentlich schade ist.»

«Ja», entgegnet Nadine nachdenklich, «da könnte was dran sein. Irgendwann ist wohl jede Beziehung an dem Punkt angelangt, an dem der spannende Teil der Vergangenheit angehört.»

«Das ist bestimmt wieder so eine Sache, an der die Kinder schuld sind. Die versauen einem nicht nur den Schlaf, sondern auch den Beischlaf.»

Nadine gluckst. «Die Schuldigen sind identifiziert. Wenn man immer mit einem Ohr im Kinderzimmer hängt, ist es mit der erotischen Stimmung schwierig.

Man muss einfach lernen, sich kleine Inseln zu schaffen.»

«Hm, vermutlich hast du recht. Wie schafft ihr euch diese Inseln?»

«Gar nicht», antwortet Nadine giggelnd, «wir etablieren generös das Thema eheliche Enthaltensamkeit mit der Aussicht auf Besserung, wenn die Kinder das Abitur in der Tasche haben.»

«Wie gut, dass das recht bald der Fall ist», erwidere ich ernsthaft. Ihre Kinder sind drei und sechs Jahre alt. «Kinder sind echte Sexkiller. Allein die Vorstellung, sie stünden plötzlich in der Schlafzimmertür ...»

«Das ist eine absolut gruselige Vorstellung.» Nadine schüttelt sich.

«Und wie steht Manuel dazu?», frage ich.

Nadine grinst schief. «Möglicherweise wäre er empfänglicher, wenn ich öfter gewisse Knöpfe drücken würde, aber ich habe den leisen Verdacht, es wäre ihm viel zu anstrengend. Er strotzt nicht gerade vor Eifer.»

Ich seufze. «Jetzt weiß ich gar nicht, ob ich dich bedauern oder beglückwünschen soll. Steffen ist jedenfalls nicht wirklich glücklich. Und er glaubt ernsthaft, wir sind die Einzigen, bei denen es nicht rundläuft. Doch egal, mit wem ich darüber spreche, irgendwie geht es allen ähnlich. Ich meine, wir kennen uns so lange, wo soll das Prickeln denn noch herkommen? Aber wenn ich ihm das erkläre, behauptet er, ich würde nur diejenigen fragen, bei denen ich die Antworten bekomme, die ich hören will.»

Nadine stimmt mir heftig nickend zu. «Männer sollten wirklich darüber reden, aber das tun sie ja nicht. Und dann gehen sie stillschweigend davon aus, dass alle anderen vieeel besseren Sex haben.»

«Haben sie vielleicht auch, nur ihre Frauen nicht.»

Nadine kichert. «Auch eine Möglichkeit. Trotzdem, Männer sind untereinander erschreckend verklemmt, was DIESE Themen angeht, oder sie reden in aller Ausführlichkeit darüber und halten es mit der Wahrheit nicht so genau.»

«Der Mann ist und bleibt eben ein Rätsel. Aber haben wir jetzt eine Lösung für das Problem?», frage ich und hoffe auf eine furchtbar weise und geistreiche Antwort.

«Nö!» Sie leert ihr Glas in einem Zug und hievt sich umständlich aus dem klapprigen Gartenstuhl. «Wir reden uns einfach ein, es sei kein Problem, sondern das normale Leben. Mist, ich muss aufs Klo, bin gleich wieder da.» Ein letztes Mal späht sie um die Ecke. «Auf jeden Fall hast DU heute noch einen Termin. Ich übernehme jetzt mal für Steffen deine Druckbetankung und hole den Sambuca, den Manuel uns versprochen hat, damit dein Mann nachher auf seine Kosten kommt.»

«Er wird dir auf ewig dankbar sein», nuschle ich ihr hinterher.

Während sie weg ist, sinniere ich weiter. Mit diesem «Problem» nicht alleine zu sein, ist beruhigend, doch gibt es wirklich keine Lösung? Irgendwo muss es sie doch geben, diese Paare, die auch nach langer Zeit noch richtig guten Sex haben. Wo sind sie, und wie machen sie das? Meine Überlegungen führen ins Leere, und als Nadine mit dem Sambuca zurückkehrt, widmen wir uns anderen Themen.

Gemütlich fahren wir nach Hause.

Ich liebe es, nachts durch die stillen Straßen zu radeln. Richtig geradeaus möchte mein Fahrrad allerdings nicht fahren. Komischerweise ist der ein oder andere Schlenker dabei, und auch meine beruhigenden Worte veranlassen den geliebten Drahtesel nicht, diese Mätzchen einzustellen. Betrunknen Fahrrad zu fahren, ist definitiv unvernünftig, das brauche ich gar nicht schönzu-

reden, aber wenn das alles ist, was an Unvernunft geblieben ist, so lebe ich gut damit.

Zu Hause angekommen, schließen wir sorgfältig die Räder ab, entlohnen die Babysitterin, und sobald sie in die laue Nacht entschwunden ist, schäle ich mich aus den Klamotten, wohl wissend, eine Pflicht noch erfüllen zu müssen ...

Anders als erwartet, geht es meinem Kopf prima, als ich am nächsten Morgen aufwache.

Leicht verwundert, weil uns noch kein Kind aus den Laken gescheucht hat, kontrolliere ich mit zusammengekniffenen Augen den Wecker. Acht Uhr. Die Kinder müssten längst wach sein. Richtig. Ich spitze die Ohren und höre von unten leise den Fernseher. Das haben sich die Mädels fein ausgedacht. Weil sie genau wissen, dass wir ihnen nach einer Party wohlgesonnen sind, haben sie sich eine zusätzliche Stunde Fernsehen erschlichen. Ich gönne es ihnen, weil wir schließlich alle etwas davon haben, und lasse mich zurück in die Kissen fallen.

Steffen liegt selig schnarchend neben mir und frönt den Segnungen des Tiefschlafes nach durchzechter Nacht. Mit einem für ihn gelungenen Abschluss. Ich bin eben ein pflichtbewusster Mensch.

Einige Zeit später will ich mich aufraffen und die Kinder vom Fernseher befreien, als mich ein starker Arm ins Löffelchen zieht.

«War schön gestern», nuschelt mir Steffen mit alkohol- und schlafgeschwängertem Atem ins Ohr, «warum können wir das nicht öfter machen?»

Ich seufze und erspare mir jeden Kommentar, denn dann muss ich nicht wieder diskutieren und uns damit vielleicht den Morgen versauen. Gott sei Dank belässt Steffen es dabei, und ich gönne ihm einige Minuten Zweisamkeit, ehe ich endgültig aus dem Bett flüchte.

«Welches Sonderbrötchen darf ich dir mitbringen?», frage ich, während ich eine frische Jeans aus dem Schrank ziehe, an meinem T-Shirt von gestern schnüffle und beschließe, es noch einmal tragen zu können, weil es mein bequemstes ist.

«Laugenstange», erwidert er und reckt sich genüsslich.

Ich lasse ihn liegen, tapse nach unten, knuddle die Kinder, die es stoisch über sich ergehen lassen, und frage auch sie nach den Brötchenwünschen. Es folgt die allwöchentliche Diskussion über die Wahl des Bäckers.

«Ich will eine Laugenstange, aber ohne Salz», fordert Milla.

«Ich will ein Käsebrötchen, aber nicht von deem Bäcker, da sind die voll eklig», mäkelt Carlotta.

Ich seufze, weil ich genau weiß, was nun kommt. Wir haben in der direkten Umgebung drei Bäcker, allesamt schnell und gut erreichbar. Aber egal, zu wem ich gehe, es gibt immer einen in der Familie, dem die Brötchen nicht schmecken. Bei Bäcker A sind die Brötchen zu hart und geradezu ungenießbar (Milla). Bei Bäcker B gibt es keine Laugenstangen mit Käse, «und wenn es die nicht gibt, brauchst du mir überhaupt kein Brötchen mitzubringen» (Carlotta). Bäcker C wiederum backt sowieso inakzeptable Brötchen (Steffen).

Und da ich mich standhaft weigere, alle drei Bäcker abzuklappern, ist mindestens ein Familienmitglied am sonntäglichen Frühstückstisch muffelig. Ich überlege, welche schlechte Laune ich heute am besten ertragen kann, und entscheide mich für Steffen. Der soll das Maulen schön bleibenlassen, schließlich war ich eine brave Ehefrau.

Und das tut er auch. Ein harmonisches Frühstück eröffnet den Samstag.

Nach dem Frühstück überlassen wir die Kinder mit diversen Ermahnungen im Gepäck und einer aufmerksamen Nachbarin als Back-up ihrem Schlafanzugtag und fahren mit dem Auto in einen großen Baumarkt an die Bonner Stadtgrenze. Wir wollen den Vorgarten umgestalten und sind auf der Suche nach den passenden Materialien. Er ist DAS große Projekt dieses Jahres und zum großen Teil auf meinem Mist gewachsen. Bisher bietet er einen eher traurigen Anblick: Waschbetonplatten aus den Fünfigern, Unkraut, dazwischen ein paar traurige Pflanzen. Ich möchte daraus etwas Praktisches und Schönes gleichzeitig machen. Mir schweben Natursteine, eine bienenfreundliche Bepflanzung, eine kleine Sitzecke und ein Fahrradstellplatz vor. Das alles auf knapp dreißig Quadratmetern. Ich bin hoch motiviert und habe Steffen mit Engelszungen davon überzeugt, dass wir alles selbst machen können und sich die Kosten so in Grenzen halten. Seit seiner Zustimmung sind YouTube-Tutorials zum Thema Pflastern, Trockenmauerbau oder dem Einbetonieren von Fahrradständern meine tägliche Self-made-Droge. Die Planung steht komplett, mental vorbereitet bin ich sowieso. Jetzt soll es an die Umsetzung gehen.

Wir sind schweigsam auf der Fahrt, denn uns beiden steckt die Party noch in den Knochen. Wir sind eben keine zwanzig mehr. Bescheuerter Satz! Ich äffe mich in Gedanken nach. So ein blöder Alte-Leute-Gedanke! Ja nun, sagt die Realistin in mir, finde dich damit ab, du näherst dich ebendieser Grenze. Da helfen weder Verdrängung noch das Einreden konservierter Jugendlichkeit. Nach den Maßstäben des Mittelalters wären wir so gut wie tot und können deshalb froh sein, bisher mit ein paar vernachlässigbaren Schwächen davongekommen zu sein. Ich will der blöden Realistin die Argumentationsgrundlage entziehen und erkläre, man könne das Mittelalter

wohl kaum als Referenz heranziehen, da könne man ja gleich Äpfel mit Birnen vergleichen.

Der Besuch im Baumarkt selbst ist ernüchternd. Die Materialien, die uns vorschweben, gibt es nicht, und den Rest haben wir schon über das Internet rausgefunden. So richtig bei der Sache sind wir auch nicht.

«Irgendwie hatte ich mir das fruchtbarer vorgestellt», maule ich, als ich stirnrunzelnd die Auswahl an Natursteinen betrachte. Es gibt genau eine Sorte.

«Dafür war doch wenigstens der gestrige Abend fruchtbar», unkt Steffen, aber ich gehe nicht darauf ein. Vielleicht weil es gestern mehr Pflichterfüllung als alles andere war, auch wenn Steffen etwas anderes denkt.

«Komm, wir packen wenigstens noch ein paar Blumen ein», schlage ich stattdessen vor. Wir fahren ernüchtert wieder nach Hause, ich beschäftige mich im Garten, pflanze die Sommerblumen und diskutiere nach getaner Arbeit mit meiner Mutter via Skype die Vorteile von Natursteinmauern. In Sachen Garten ist sie meine Lehrmeisterin. Leider lebt sie seit zehn Jahren in Nordschweden. Nach den Jahre währenden Seitensprüngen meines Vaters, mit dem ich heute nur noch sporadisch Kontakt habe, weil er über seine Affären auch seine Kinder vergessen hatte, hatte sie irgendwann endlich die Nase voll und schickte ihn zu seiner aktuellen Geliebten. Drei Jahre lebte sie geschieden und fröhlich vor sich hin und lernte schließlich in einem Selbstfindungskurs den wortkargen und herzensguten Peter kennen. Keine zwei Jahre später wanderte sie mit ihm aus. Mein Bruder Dirk und ich haben die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Heute müssen wir zugeben, dass es die beste Entscheidung war, die meine Mutter je getroffen hat. Außer uns in die Welt zu setzen, natürlich. Einzig, dass sie ihre Enkel so selten sieht, stimmt uns manchmal traurig.

Aber wir verbringen wenigstens alle zwei Jahre unseren Urlaub dort, dieses Jahr waren es die Osterferien. Ostern in einer verschneiten Landschaft hat was.

Abends grillen wir spontan mit den Nachbarn, und dann ist der Tag auch schon wieder vorbei, und wir schlafen uns in den sonntäglichen Wandertag.

## 2 Verhandlungen

Milla und Carlotta trödeln plaudernd vor uns den Waldweg entlang. Es ist ein schöner Tag. Der Mai zeigt sich von seiner schönsten Seite. Nicht schwül und dennoch warm. Die Sonne schickt ihre Strahlen durch das dichte Blätterdach, die Vögel zwitschern.

Steffen und ich wechseln zwischendurch ein paar Sätze, die meiste Zeit jedoch schweigen wir einmütig und genießen das schnöde DA-Sein. Etwas ohne Ziel und Verpflichtung zu tun, ist der Luxus des Wochenendes.

Ich sinniere über die Umsetzung meines Großprojekts und bin so in Gedanken versunken, dass Steffens Worte ungehört im Wald verhallen. «Hä? Hast du was gesagt?»

«Jaaa», antwortet er gedehnt. «Ich hab dich gefragt, warum wir eigentlich so selten Sex haben, es hat dir doch auch Spaß gemacht.»

Och, Mensch. Warum kommt er denn mit DEM Thema wieder um die Ecke? Wenigstens die Tage danach könnte er sich zurückhalten, oder nicht? Auf der anderen Seite scheint es ihn wirklich zu beschäftigen. Und mich beschäftigt es ja auch, wenn ich ehrlich bin. Doch ich habe keine Lust, mir die sonntägliche Wohlfühlstimmung verderben zu lassen, und gebe meinen Unmut leider ungefiltert an ihn weiter. Manchmal wünschte ich mir eindeutig mehr Fingerspitzengefühl. «Warum machst du immer denselben Fehler? Jetzt nervst du mich wieder so lange, bis ich entweder dichtmache oder nachgebe. Beides ist nicht besonders aufregend.» Ich stopfe meine Hände in die Hosentaschen und beschleunige den Schritt. Nicht dass Steffen deswegen lockerlassen würde.

«Immer wenn ich dich darauf anspreche, wirst du abweisend. Aber was soll ich denn machen, wenn ich dich begehre? Ich hab eben Bedürfnisse.»

«Aha. Und was ist mit meinen Bedürfnissen?», frage ich schärfer als beabsichtigt.

«Du meinst wohl die eher nicht vorhandenen», zieht er mich auf.

Ich verdrehe affektiert die Augen und knurre unwirsch, denn diese Diskussion führt erfahrungsgemäß nicht weit. Doch weil mich meine Reaktion schon selbst nervt, beschließe ich in Erinnerung an das Gespräch mit Nadine, ihm einen Brocken hinzuwerfen und ihm wenigstens ein bisschen entgegenzukommen. «Es nervt mich eben, wenn du lediglich ankündigst, was DU willst. Das ist nämlich weder erotisch noch romantisch. Nicht reden, MACHEN.»

Wie üblich hinterlässt ihn diese Aufforderung ratlos. «Dann sag mir doch einfach mal, *was* ich tun soll. Ich würd es ja gerne versuchen. Ehrlich. Ich möchte doch, dass du auch wieder Spaß daran hast.»

«Genau das ist es doch. Ich kann dir nicht sagen, was du tun sollst. Das wäre ja so, als würde ich dir diktieren, WIE du einen Heiratsantrag machen sollst.»

«Ich durfte dir gar keinen Heiratsantrag machen», grummelt er, «das hast du mir doch verboten.»

«Oh Mann, das war nur ein Beispiel!» Genervt blase ich die Backen auf, dabei weiß ich genau, wie er ist: nicht phantasievoll. Er braucht konkrete Handlungsanweisungen. Ich könnte das ja akzeptieren, aber mein eigener Stolz steht mir im Weg.

Ein altes, sehr altes Ehepaar stöckert an uns vorbei und wirft uns seltsame Blicke zu. Waren wir zu laut? Vermutlich. Das sind wir fast immer, wenn wir diskutieren. Ich versuche, Steffen zu verstehen. Zu verstehen, dass es wirklich Bedürfnisse sind, die er hat, es nichts

ist, was er sich ausdenkt, um mich zu ärgern. Ich habe einmal gelesen, dass die Krux beim Sex im Grunde die folgende ist: Männer brauchen Sex, um zu entspannen, Frauen müssen entspannt sein, um Sex zu haben. Demnach wäre es nicht böse oder egoistisch, was Steffen sich wünscht. Oder? Was wäre also, wenn ich ihm entgegenkäme? Die Hauptschuld liegt schließlich bei mir. Ob Steffen nun romantisch ist oder nicht, er sich Mühe gibt oder auch nicht – allein mein fehlendes Bedürfnis steht uns im Weg. Vielleicht sollte ich mein stures Ich endlich verbannen und mit ihm an einem Strang ziehen. Das wäre mal eine Neuerung.

Ich bleibe abrupt stehen, drehe mich zu ihm um und fixiere ihn. «Gut, ich habe keine Lust, mitten im Wald Sexdiskussionen für die Allgemeinheit zu veranstalten. Ich verstehe deine Unzufriedenheit. Wirklich. Aber lass uns heute Abend darüber reden. In Ruhe!»

«Was meinst du mit *in Ruhe?*» Steffen bäugelt mich verduzt. Damit hat er jetzt nicht gerechnet. Und dann habe ich plötzlich diese Idee. Sie ist so typisch Nina, aber egal, einen Versuch ist es wert.

«Wenn die Kinder schlafen, setzen wir uns zusammen und schreiben unsere Wünsche und Sehnsüchte auf Zettel. Ganz ehrlich. Wir versprechen, uns nicht zu verurteilen, und schauen, ob es Gemeinsamkeiten gibt. Danach entscheiden wir, wie es weitergeht, und versuchen so, wieder ein bisschen Schwung in unser Sexleben zu bringen.»

«Hm.» Steffen kratzt sich seinen angegrauten Wochenendbart. «*Ehrlich?* So richtig *ehrllich?*»

«Ja», antworte ich und blicke ihn offen an. Leise Zweifel verdränge ich. Das Bild der berühmten Büchse der Pandora wabert vorbei, aber wie dramatisch kann es schon werden?

Schließlich nickt er und grinst. «Wenn du meinst, es hilft, bin ich dabei.»

Milla und Carlotta wetzen heran, als wüssten sie genau, dass die brenzlige Situation vorüber ist. Wir mögen sie bitte schnellstens zur Eisdiele lotsen, denn ein Eis, das wäre von unabdingbarer Dringlichkeit. Wir stellen ihnen das Eis für die nächste halbe Stunde in Aussicht, und sie flitzen noch einmal motiviert davon.

Die Mädchen sind im Bett, wir sitzen uns am Esstisch gegenüber und starren einander ratlos an. Ich fühle mich, als säße ich mitten in einer heiklen Pokerrunde – die Colts griffbereit auf den Schenkeln, die Mienen unbewegt. Eine verbissene Ernsthaftigkeit flackert durch die Luft. «Spiel mir das Lied vom Tod» wäre jetzt eine fulminante musikalische Untermalung.

Zettel und Stifte liegen bereit, daneben steht für jeden ein Glas Rotwein. Keiner weiß, welches Blatt der andere hat oder wie dieser Abend enden wird. Alles ist offen und kann uns überallhin führen.

Ein Anwalt wäre nicht schlecht. Für beide Seiten. Schließlich sind wir gerade im Begriff, neue Sexkonditionen für unsere Ehe auszuhandeln. Ich glaube, wir kommen uns beide blöd vor, aber abgemacht ist abgemacht, und wer weiß, vielleicht kommt am Ende etwas Gutes dabei heraus.

Ich nehme mein Glas und leere es in einem Zug. Scheiß drauf, ich brauche harten Stoff. «Soll ich den Sambuca aus dem Keller holen? Nüchtern überstehe ich das nicht, diese Ernsthaftigkeit macht mich völlig kirre.»

Steffen belohnt mich mit einem dankbaren Grinsen. «Auf jeden Fall», erwidert er. Er hat meine Vorbereitungen für diesen Abend verwundert beobachtet, sich aber jeden Kommentar erspart. Er kennt mich, ich neige dann und wann zu Überorganisation.

Froh um den kleinen Aufschub, trotte ich in den Keller, nehme die Flasche Sambuca aus dem Regal und trödele Stufe für Stufe wieder nach oben. Was mache ich eigentlich, wenn Steffen Vorstellungen hat, die ich nicht erfüllen kann? Oder will? Und was soll ich nur auf diese Zettel schreiben? Ich kann mir wohl kaum keinen Sex wünschen. Irgendwas wird mir schon einfallen. Irgendwie muss sich der Spaß am Sex doch reaktivieren lassen. Dennoch sollten wir dringend ein paar Regeln festlegen. Und ehrlich gesagt, fände ich die Idee einer dritten Person gar nicht schlecht. Sie könnte vorsortieren, uns jeweils nur die Dinge mitteilen, bei denen wir beide gleichauf liegen, und den Rest unauffällig vernichten. Aber wen fragt man in so einer Lage? Liebe / r Sowieso, könntest du bitte die neutrale Person bei unseren Sexverhandlungen spielen? Oh danke, fein, das wäre nett von dir.

Ich knalle die Schnapsflasche schwungvoll auf den Tisch, hole aus dem Küchenschrank zwei Gläser, knalle sie hinterher, und Steffen füllt sie bis zum Anschlag. Wir prosten uns gegenseitig zu.

«Du und deine Ideen», sagt er schmunzelnd, «meinst du, es gibt Paare, die so etwas schon einmal gemacht haben?»

«Sieh's mal so. Wir sparen vielleicht viel Geld für eine Eheberatung», unke ich und erkläre ihm dann das von mir erdachte Prozedere. «Für jeden Wunsch, den wir aufschreiben, trinken wir einen Schnaps. Außerdem schlage ich vor, wir beginnen mit ein paar harmlosen Vorschlägen. Zum Aufwärmen. Einverstanden?»

Steffen guckt verdutzt und prustet los. Er hat ja recht. Wir machen es uns unnötig schwer. Erleichtert falle ich in sein Lachen ein, der Sambuca und der Rotwein entfalten ihre Wirkung, und der Gedanke, die ganze Angele-

genheit könnte sogar Spaßig werden, ist gar nicht mehr so abwegig.

«Und was ist, wenn Dinge auf den Zetteln stehen, die dem anderen total gegen den Strich gehen?», fragt Steffen mit einem etwas verunsicherten Blick.

Ein mulmiges Gefühl kriecht meine Speiseröhre hinauf. Ich schlucke und schicke das mulmige Gefühl schnell wieder hinunter. «Wir sind erwachsen, wir kennen uns seit fast zwanzig Jahren, wenn in dir ein Perverters schlummert, hätte ich es hoffentlich bemerkt. Wir sind nicht prüde, und es sind alles nur Möglichkeiten, zu denen jeder von uns auch nein sagen darf. Wenn's richtig schlimm wird, schießen wir uns ab, damit wir uns morgen nicht mehr daran erinnern können», lautet mein hochvernünftiger Vorschlag, ohne mir weiter Gedanken über seinen unsicheren Blick zu machen.

«Hört sich nach einem Plan an», antwortet Steffen.

Erneut huscht ein leiser Zweifel über sein Gesicht. Das Gesicht, das ich nun schon so lange kenne. Werde ich heute Dinge erfahren, die neu sind oder fremd? Und wenn die Antwort ja lautet, wie werde ich damit umgehen? Nun, für diese Überlegungen ist es zu spät.

«Also, auf Los geht's los. Topp, die Wette gilt», verkünde ich launig. Ob eine Sanduhr übertrieben wäre?

Ich zücke meinen Stift, den ersten Zettel und denke nach. Mein Kopf ist ganz schön leer. Unauffällig schiele ich über den Tisch und sehe, wie sich Steffen gedankenverloren an der Wange kratzt. Kurz streifen sich unsere Blicke, beide schauen wir schnell wieder weg. Also, welche Wünsche habe ich? Was fehlt mir in Sachen Sex, wenn ich die Tatsache beiseiteschiebe, dass er mir im Grunde genommen überhaupt nicht fehlt?

Steffen sieht mich an, als würde er gerne in meine Gehirnwindungen kriechen, um herauszufinden, was ich denke.

«Jetzt glotz nicht so», herrsche ich ihn gemimt humorig an, «schreib verdammt nochmal was Harmloses auf deinen Zettel.»

Er nickt, schreibt ein einziges Wort, faltet seinen Zettel akribisch zusammen und schiebt ihn wortlos über den Tisch. Mein Herz klopft. Ich bin aufgeregt, es wird konkret. Ich schreibe ebenfalls was auf, falte den Zettel übertrieben sorgfältig und schiebe ihn bedeutungsschwanger über den Tisch.

Ohne mich aus den Augen zu lassen, faltet Steffen das Stück Papier auseinander, wirft einen Blick darauf und stöhnt.

«So brauchst du gar nicht erst anzufangen», murre ich. «Wir haben gesagt, wir tasten uns langsam voran.»

«Das ist aber kein Wunsch, das hätten wir vorher klären können.»

«Nein», widerspreche ich vehement, «es ist sehr wohl ein Wunsch, denn nur so kann ich meine anderen Wünsche formulieren. Ich will nicht mehr in die Loserecke gedrängt werden.» *Keine Vorwürfe mehr*, steht auf dem Zettel.

«Okay, du hast ja recht. Es soll also wirklich ein Neuanfang in Sachen Sex sein?»

«Ja, das wäre schön.»

Er mustert mich sekundenlang und sagt schließlich: «Gut, versuchen wir's. Jetzt du.»

Ich nehme seinen Zettel und hoffe inbrünstig, ihm geben zu können, was darauf steht. *Öfter*. Puh, im Geiste wische ich mir den Angstschweiß von der Stirn, auch Steffen fängt mit ein paar Aufwärmübungen an. «Wie oft ist öfter?»

«Na ja, öfter eben. Das wär schön. Seltener geht ja fast nicht mehr.»

«Wo du recht hast, hast du recht», sage ich seufzend und schiebe nach: «Wie sollen wir eigentlich mit unseren

Wünschen umgehen? Sollen wir sie direkt besprechen, oder sammeln wir erst mal?»

«Wir sammeln und machen hinterher eine Auswertung», schlägt Steffen vor.

Ich erspare ihm und mir eine Antwort und werfe lieber den Weinkorken nach ihm. «Depp.»

«Du kannst natürlich auch sofort anfangen, die guten Vorsätze in die Tat umzusetzen», schlägt er feixend vor.

Mir liegt eine Erwiderung auf der Zunge, aber ich schlucke sie herunter. Und lobe mich, weil ich mich so prima im Griff habe. «Ich leg's auf Wiedervorlage», sage ich stattdessen großmütig. «Nächste Runde, diesmal mache ich mit. Versprochen.»

«Dann bin ich aber jetzt echt gespannt.»

Ich strecke ihm die Zunge raus und genehmige mir einen weiteren Schluck Wein. *Mehr Romantik, aber nicht von der kitschigen Sorte*, schreibe ich diesmal. Mal sehen, was er dazu sagt. Dann falte ich seinen zweiten Zettel auseinander, lese ihn und lehne mich beruhigt zurück. Das ist machbar.

«Okay», sage ich, «aber nur, wenn die Kinder nicht da sind.»

«Sehe ich ein», erwidert er.

*Woanders als im Bett*, hatte er geschrieben.

Jetzt ist er wieder dran. Mein Romantikwunsch dürfte eine größere Herausforderung für ihn sein. «Ich kann mir Mühe geben, Nina, aber du musst mir helfen und sagen, was du darunter verstehst. Woher soll ich sonst wissen, was kitschig ist und was nicht.»

«Du bist, wie du bist, das weiß ich doch, aber wir müssen endlich von dieser routinemäßigen Ebene runter. Eine Anleitung gibt es dafür leider nicht. Vielleicht googelst du einfach mal und sortierst alles, was Kai Pflaume empfiehlt, aus. DAS wäre nämlich kitschig.»

«Schade, der wäre mir als Erstes in den Sinn gekommen. So ein Meer aus roten Rosen, hundert Teelichter und ein Nümmerchen auf dem Eisbärenfell vor dem Kamin, das hätte ich hingekriegt.»

«Was für ein Glück, dass wir keinen Kamin haben», bemerke ich trocken.

Wir fangen beide an zu lachen, und es ist, als wäre ein Damm gebrochen. Wir sind schließlich keine Gegner, sondern Partner. In nunmehr beschwingter Stimmung machen wir weiter. Die nächsten Vorschläge bewegen sich im Rahmen des Machbaren. Schritt für Schritt tasten wir uns voran und erobern zurück, was vor den Kindern selbstverständlich war und in dem ganzen Familienwahnsinn irgendwie unter die Räder gekommen ist.

*Back to the roots* lautet unser gemeinsames Motto.

Der Alkohol entfaltet zusätzlich seine positive Wirkung, und die Ernsthaftigkeit ist einer lässigen Heiterkeit gewichen. Wir kichern und albern wie zwei Teenager, und ich klopfte mir für diese Idee im Minutentakt auf die Schulter.

Dennoch wissen wir, dass wir das sichere Terrain bald verlassen müssen, um am Eingemachten zu rühren, denn das ist das Ziel. Wir wollen unsere heimlichen Wünsche kennenlernen und nicht nur wiederbeleben, was wir verloren haben.

«So, jetzt schreiben wir auf, was wir uns noch nie getraut haben zu sagen. Egal, wie peinlich es wird.» Ups, war das wirklich mein Vorschlag?

Vor Schreck kippt sich Steffen den Schnaps, den er gerade trinken wollte, übers Kinn. Mit dem Ärmel wischt er darüber und betrachtet mich in einer Mischung aus Neugier und Argwohn. «Du willst also wirklich wissen, was ich mir wünsche?»

«Jawoll, kann ja nach fast zwanzig Jahren nicht verkehrt sein», sage ich und bin mir der Brisanz des Augenblicks nur teilweise bewusst. Für mehr ist eindeutig schon zu viel Alkohol geflossen.

Ich krame nun tief in meiner Seele, irgendwo müssen die frivolen Träume doch rumliegen. Ich suche. Wäre ich ein Computer, würde nun das Ladezeichen im Kreis laufen. Wieder und wieder und wieder. Natürlich habe ich Phantasien, aber ehrlich gesagt, findet der Sex dabei eher am Rande statt. Ich träume lieber Geschichten und lasse dem Geschehen davor viel mehr Raum als dem Akt selbst. Vielleicht ist genau das mein Problem. Denn das Davor kann ich mit Steffen nicht zurückholen. Unser Davor ist längst vorbei und der Sex für mich nur noch eine Nachwehe längst vergangenen Prickelns. Ist der Zeitpunkt gekommen, an dem unsere Vorstellungen diametral auseinanderdriften? Kommen nun die Wünsche, die mich überfordern werden?

Ich verdränge alle unheilswangeren Gedanken und notiere: *Spielzeug*. Nicht weil ich wirklich scharf darauf bin, sondern weil etwas Neues her muss und es vielleicht sogar spannend ist. Hoffentlich ist es «geheimer Wunsch» genug.

Gespannt schiebe ich meinen Zettel über den Tisch und beobachte Steffen, der immer noch nichts geschrieben hat. Er presst seine Lippen zusammen, der Stift liegt schreibbereit in seiner Hand. Worüber, zum Teufel, grübelt er so lange nach? Ich meine, Unsicherheit in seinem Blick zu erkennen. Ob er etwas im Sinn hat, von dem er glaubt, es könne mich vor den Kopf stoßen? Gefühlte Stunden später schiebt er mir endlich den Zettel vorsichtig über den Tisch.

«Bevor du das liest: Ich sollte ehrlich sein. Es ändert nichts an meinen Gefühlen, und du musst nicht darauf eingehen. Aber wir sind gerade so offen zueinander. Ich

finde, du solltest es wissen. Dass ich davon träume. Ich erkläre es dir auch. Verurteile mich nicht direkt. Ja?»

Ach du meine Güte, was kommt denn jetzt? Meine gute Laune weicht urplötzlich dem Gefühl, danach könnte alles anders sein. Kann ich bitte zurückspulen, anhalten, löschen oder fliehen?

«Dann lies du zuerst», bitte ich, lasse seinen Zettel durch meine Hände wandern und verschaffe mir eine Galgenfrist, die nur etwa eine Minute dauert, denn meinen Wunsch gewährt mir Steffen mit kurzem Nicken. Was wohl heißen soll: Kein Problem, wir werden in Bälde ein kleines Päckchen bestellen.

Ich schlucke, obwohl es nichts zu schlucken gibt, so trocken ist mein Mund. Vorsichtig falte ich auseinander, was er geschrieben hat, lese - und die Zeit bleibt stehen.

Es ist nur ein Wort, doch es zieht mir den Boden unter den Füßen weg.

*Partnertausch.*

«Bist du schockiert?», fragt Steffen vorsichtig.

Ich sage nichts, bewege mich nicht, atme vielleicht nicht einmal. Er mustert mich, sucht nach einem Hinweis, dass ich in Gedanken nicht bereits auf gepackten Koffern sitze. Er ist nervös, streicht sich wieder und wieder durch sein kurzes Haar. Klar, er hat sich gerade komplett entblößt. Ich selbst habe ihm nicht mal ansatzweise einen solchen Einblick in die geheimen Ecken meiner Seele gewährt. Wie soll ich reagieren? Nichts hat mich auf SO einen Wunsch vorbereitet, wirklich nichts!

*Der hat sie doch nicht mehr alle!*

*Will der mich verarschen?*

*O Gott, mein Mann ist pervers!*

*Er will 'ne andere vögeln, er will wirklich eine andere vögeln!*

*Unsere Ehe ist im Eimer!*

Erste Gedanken, die mich spontan überrennen. Doch ich schweige, versuche, die Panik zu verbannen und klar zu denken, es nüchtern zu betrachten. Es muss für ihn die Hölle sein, auf meine Antwort zu warten. Ich muss ihn – uns – erlösen, sollte ihm zumindest mitteilen, was ich denke. Es wäre ein Anfang.

«Ich habe jetzt fertig geflucht. Also innerlich», setze ich an, und gefühlt atmet auch Steffen das erste Mal seit mindestens zwei Minuten. Der ist ganz schön angespannt. Recht so! «Natürlich bin ich schockiert. Ist doch klar. Mit so was habe ich nicht gerechnet. Aber, also, ich kann mir schon vorstellen, dass jemand solche Wünsche hat, und vielleicht auch, dass du sie hast. Was mich aber wirklich überfordert, ist die Tatsache, dass *ich* mir nun Gedanken darüber machen muss. Ob *ich* mir so was vorstellen kann. Oder ob *ich* dir die Flasche Wein über den Schädel ziehe und dich frage, ob du noch alle Tassen im Schrank hast.»

Steffen geht augenblicklich in die Defensive. «Na ja, du wolltest es wissen, du kannst mir jetzt nicht vorwerfen ...»

«Ich werfe dir nichts vor», unterbreche ich ihn, «ehrlich. Ich muss das nur verarbeiten, okay?» Ich will nicht streiten, nichts zerstören. Deshalb überspiele ich meine Erschütterung und reiße einen Witz: «Gut, lass uns eine Liste anlegen, und dein Vorschlag kommt in die Mittelfristplanung. Okay?»

Steffen sieht mich an, als hätte ich ein Kaninchen mit Hörnern aus dem Hut gezaubert, dann schmunzelt er erleichtert. «Interessanter Ansatz, aber jetzt ernsthaft. Möchtest du gar nicht wissen, warum ich das geschrieben habe?»

«Ja, hm, schon. Oder lieber nicht? Ach, ich weiß nicht. So viele Gründe kann es nicht geben, oder? Gib mir bitte Zeit.»

Steffen greift über den Tisch nach meinen Händen und hält sie fest. «Nur eins noch: Ich will und wollte dich nie betrügen, habe es nie getan und werde es auch in Zukunft nicht tun. Ich liebe dich, und das wird auch so bleiben.»

Ich nicke und schlucke das Tränchen hinunter, das sich den Weg in meine Augenwinkel kämpfen möchte. «Das war ja fast schon romantisch», stelle ich fest, um den rührigen Augenblick wegzuwischen, «also der hintere Teil.»

Er lächelt schief, wir schweigen, ich trinke meinen letzten Schnaps. Einvernehmlich beschließen wir, ins Bett zu gehen. Es gibt nichts mehr zu sagen, das spüren wir beide. Zum Glück ist morgen Pfingstmontag, an einem normalen Sonntagabend hätten wir uns eine solche Alkoholsause nicht leisten können.

Ich sehe noch kurz nach den Kindern. Sie liegen so harmlos in ihren Betten. Carlotta hat ihre Decke weggestrampelt. Liebevoll decke ich sie wieder zu, woraufhin sie sich kurz rührt und im Schlaf vor sich hin nuschelt. Ich drücke ihr einen Kuss auf die Stirn und sauge die Harmlosigkeit dieses Augenblicks in mich auf, ehe ich zu meinem Ehemann ins Bett schlüpfe und auf unruhigen Wogen in den Schlaf gleite.

Der Morgen danach. Mein Schädel schmerzt, als würde ein Zahnarzt darin herumbohren. Als nach und nach die Ereignisse unseres Tuns in mein Bewusstsein tröpfeln, wird mir schlecht. Was war das nur? Haben wir diese dämliche Büchse wirklich geöffnet? Und war das, was heraussprang, schon alles?

Ich schlurfe ins Bad, im Wohnzimmer läuft leise der Fernseher. Die Kinder haben die Gunst der Stunde erneut genutzt. Ich verüble es ihnen nicht und würde mir

eher Sorgen machen, wenn sie es nicht täten. Denn dafür ist die Kindheit da, oder nicht?

Ich nehme eine Kopfschmerztablette und lege mich wieder ins Bett, um auf die Wirkung zu warten. So lange muss es Zeit haben, das Nachdenken darüber, ob wir an einem Punkt angelangt sind, an dem unsere Ehe neue Wege gehen wird.

In welcher Form auch immer.

Meine Güte, wie soll ich nur auf Steffens Vorschlag reagieren, und was soll ich davon halten? Warum möchte er mit einer anderen Frau schlafen? Und warum möchte er, dass ich dasselbe mit einem anderen Mann tue? Es klingt absurd. Träumt Steffen davon, weil ein Partner-tausch der besondere Kick ist? Oder will er schon länger eine andere Frau in seinem Bett, und dies ist der Weg, es zu legitimieren? Ist es so profan und billig? Indem er mir dasselbe erlaubt, wird sein Wunsch real?

Nun, er hat mir angeboten, seine Gründe darzulegen. Ich sollte sie mir anhören, auch wenn sich im Moment alles in mir sträubt. Doch zunächst muss ich klären, ob das Ganze für mich überhaupt in Frage kommt.

*Nein, schreit alles in mir, auf keinen Fall!*

*Warum nicht?, fragt eine andere Stimme.*

*Weil es sich nicht gehört, weil es nur zerstören kann und weil ich das nicht bin.*

Wirklich? Ich denke an die Dachdecker und meine abendlichen Kuschelphantasien, in denen durchaus andere Männer vorkommen. Aber das ist fiktiv, und der Sex ist immer eingebettet in romantische Verwicklungen. Es geht um das Kennenlernen und die Schmetterlinge im Bauch. Bis ins Kleinste male ich mir solche Geschichten aus, und meist bin ich eingeschlafen, bevor es zu den handfesten Seiten dieser Abenteurer kommt. (Obwohl ich mir jedes Mal vornehme, ordentlich zu Ende zu träumen.) Also geht es dabei gar nicht um Sex. Im

Prinzip sind es Teenagerträume, die mir den Alltag einer langjährigen Beziehung versüßen. Meine Phantasien sind so harmlos wie ein Toastbrot. *Ich* bin so harmlos wie ein Toastbrot.

Bei Steffen geht es um Sex, und zwar ausschließlich. Denke ich. Ich habe keine Ahnung, wie er sich so einen Partnertausch vorstellt, aber es müsste wohl ein Paar sein, mit dem wir uns einig sind, und dann geht jeder mit dem jeweils anderen ... Himmel, ich kann das nicht mal zu Ende denken. Ich soll mit einem fremden Mann ... Was? Und wo und wie? Ich? Und Steffen dann mit irgendeiner Suse? Und jeder mit dem anderen getrennt? Oder zusammen, so richtig orgienmäßig?

Es schüttelt mich. NEIN, das geht alles gar nicht, Kopfschmerzen hin oder her. Was bildet der sich ein, mir so was vor den Latz zu knallen? Legitimiertes Fremdvögeln, zügelloses Quartettbumsen! Der hat sie doch nicht mehr alle! Ja, das könnte schon meine Antwort sein, es ist schließlich mein gutes Recht, nein zu rufen und das Ganze schnellstmöglich ins Reich der Eheanekdoten zu verbannen.

*Er kann das von mir nicht erwarten.*

*Und das werde ich ihm genau so sagen.*

Zufrieden mit meinen höchst moralischen Überlegungen hake ich das Thema ab. Viel lieber denke ich darüber nach, wie wir den heutigen Tag verbringen. Ein geschenkter Feiertag bei durchwachsenem Wetter, das ruft nach Gemütlichkeit vor dem Fernseher oder kleinen Streitereien bei Gesellschaftsspielen. Vielleicht gönnen wir uns nachmittags ein schönes Stück Kuchen oder gehen ins Freibad, falls der Regen aufhört.

Und dann holen mich meine Gedanken doch wieder ein. Steffens Wunsch wird von nun an zwischen uns stehen, und ich bin dem Wissen ausgeliefert, dass er gern mit einer anderen Frau schlafen würde. Eine frustrieren-

de Aussicht. Jetzt gibt es also nur noch ein Davor und ein Danach, und ich kann sehen, wie ich damit klarkomme. Es ist, wie mir schlagartig bewusst wird, eine riesengroße Scheiße, in die wir uns da manövriert haben.

Leider war es meine Idee.

Missmutig, aber immerhin kopfwehfrei schäle ich mich aus dem Bett und gehe nach unten, das Frühstück vorbereiten. Wir sollten versuchen, den Tag so normal wie möglich zu gestalten. Zum Glück ist das kein Thema, das wir im Beisein der Kinder weiterdiskutieren werden.

Steffen lässt mich beim Frühstück in Ruhe. Ein fragender Blick zu Anfang, mehr nicht. Auch danach, als wir die Spülmaschine ausräumen und die Kinder längst in ihren Zimmern verschwunden sind, akzeptiert er mein Schweigen. Das ist gänzlich untypisch für jemanden, der sonst immer alles wissen will und so lange bohrt, bis ich nachgebe. Einzig die Unsicherheit, die er verströmt, nehme ich wahr und damit die Macht, die ich in dieser Situation über ihn besitze, weil er auf eine Reaktion von mir angewiesen ist. Er soll ruhig ein bisschen schmoren, denn schließlich hat *er* mich direkt in die Gefühlshölle katapultiert.

Lange geht das natürlich nicht gut.

«Hast du über gestern nachgedacht?» Unsicher steht er vor mir.

Ich hocke gemütlich in meinem abgewetzten Lesesessel, balanciere mein weißes Notebook auf dem Schoß und recherchiere wieder einmal inbrünstig zum Thema Vorgarten. Materialien und Preise müssen ausführlich verglichen werden, bevor wir endgültige Entscheidungen treffen können. Vielleicht finde ich im Netz ja noch die eine oder andere Anregung, die wir kostengünstig in die Planung mitaufnehmen können. Außerdem möchte ich endlich den Container für den Erdaushub bestellen

und rechne wie eine Wilde, um herauszufinden, wie viel Erde wir wohl wegschaufeln müssen.

Das alles hält mich natürlich hervorragend vom Nachdenken ab.

«Jein», antworte ich, ohne aufzublicken.

«Und was heißt das?», fragt er ungeduldig. «Kannst du mir nicht eine einfache Antwort auf eine einfache Frage geben?»

Jetzt schaue ich ihn doch an. «Erstens war das alles andere als eine einfache Frage, und zweitens gibt es keine einfache Antwort. Das sollte dir klar sein.» Ich bin so schnippisch, es nervt mich schon fast selbst. Der gestrige Abend, der so gut begonnen hat, wurde im Grunde mit einem einzigen Wort zunichtegemacht. Das wird mir gerade klar.

Und ihm vielleicht auch, denn er geht augenblicklich in die Defensive und hebt abwehrend die Hände. «Ist ja gut, ich wollte nur fragen. Ich sollte wissen, dass du mir darauf nicht sofort eine Antwort geben kannst. Tut mir leid. Ich hätte es nicht auf diesen dummen Zettel schreiben sollen.»

«Nein, ich wollte es ja so. Ich musste damit rechnen, dass etwas kommt, was mich überfordert. Ich habe eben noch nie über so was nachgedacht, und das kann ich auch nicht einfach nebenbei. Da hängt viel zu viel dran. Lass mir ein paar Tage Zeit. Es würde mir übrigens sehr helfen, wenn ich wüsste, wie du reagieren wirst, sollte ich deinen Vorschlag ablehnen.»

Damit habe ich ihn eiskalt erwischt. Es dauert eine Weile, ehe er antwortet.

«Wenn du nicht willst, dann muss und werde ich das akzeptieren», sagt er nachdrücklich.

«Und dein Wunsch löst sich in Luft auf?»

«Hm.» Er kratzt sich den Nacken. «Willst du einen Tee?»

Wie sagt meine Mutter immer so schön: Keine Antwort ist auch eine Antwort. Und diese hier ist irgendwie ziemlich eindeutig. Schon allein deshalb reagiere ich mit Sarkasmus. «Ja, ich nehme einen Tee, und du solltest vielleicht dringend darüber nachdenken, was passieren wird, wenn ich ablehne. Im Zweifel suchst du dir eben alleine eine Frau», schiebe ich hinterher, gespannt, ob er in die Falle tappt.

«Das könnte dir so passen, in *die* Falle tappe ich nicht», antwortet er postwendend und grinst verhalten. «Ich hab dir doch gesagt, dass ich nicht fremdgehen will und es auch nicht werde.»

Ich lächle vorsichtig zurück und ermahne mich selbst. Mit solchen Bemerkungen mache ich das Ganze nur größer, als es ist.

Ein Orkan poltert die Treppe hinunter, und Sekunden später jagen die Kinder zur Tür hinein. Carlotta kommt als Erste hereingeweht, mit entrüstetem Blick und aufgeblähten Backen, Milla mit gefletschten Zähnen hinterher. Sie müssen nicht erwähnen, dass ein Brand gelöscht werden muss.

«Milla bestimmt immer alles! Nie spielen wir, was ich will», entrüstet sich Carlotta, den Tränen nah. «Und deshalb habe ich zwei Männchen umgeworfen, und jetzt sagt Milla, sie spielt nie, nie wieder mit mir.» Nun fließen die Tränen ungehemmt.

«Die ist aber auch so dumm! Nie versteht sie, was ich von ihr will, und dann stößt sie meine Sachen um und wundert sich, wenn ich sauer bin», verteidigt sich Milla, die sichtlich um Fassung ringt.

«Das ist vielleicht der Haken an der Sache», versuche ich, geduldig zu vermitteln. «Wenn du immer alles bestimmst, findet Carlotta das selbstverständlich

doof. Und die Ungeheuerlichkeit von zwei umgeworfenen Männchen wirst du verkraften.»

«Natürlich bist du gleich auf Carlottas Seite, das bist du ja immer», wendet sich Millas Frust gegen mich.

Ehe ich etwas entgegenen kann, stürzt sich Carlotta auf Milla, kneift sie in beide Wangen und schreit sie an, sie würde jetzt nach oben gehen und alles, alles aus dem Fenster werfen. Milla ihrerseits dreht Carlotta den Arm nach hinten, woraufhin diese mit den Füßen Milla aus dem Gleichgewicht bringt. Binnen Sekunden liegen sie kreischend auf dem Boden und ringen, als ginge es um Lebenswichtiges.

Ich seufze und sage zu Steffen: «Komm, wir machen Mittagessen.» Damit lassen wir die Mädchen allein, denn im Laufe der Zeit haben wir festgestellt, dass es eher schlimmer als besser wird, wenn wir uns einmischen.

Wann haben diese Prügeleien angefangen? Früher hatten sie das nicht nötig. Ich glaube, es fing an, als Carlotta nicht mehr in der Lage war, sich mit Worten zu wehren, und Milla begriff, wie effektiv sie Carlotta mit einem gezielt platzierten Satz auf die Palme bringen kann. Dabei verletzen sie sich nicht wirklich, es ist eher ein sportliches Ringen. Denn Carlotta, obwohl einen Kopf kleiner, ist fast so stark wie Milla. Wenn sie keine Lust mehr haben, stehen sie auf, klopfen sich den Staub von den Klammotten und spielen weiter. Vielleicht sollten Steffen und ich unsere Konflikte auch auf die Matte bringen. Es geht einem bestimmt besser, wenn man sich körperlich ausgetobt hat.

Mit den Nudeln steigt die Stimmung. Anschließend gehen wir trotz des mäßigen Wetters in die Eisdielen, spielen, schauen fern und faulenzen.

Am Ende dieses langen, denkwürdigen Wochenendes bereiten wir uns auf die neue Woche vor. Die Sachen für morgen werden gepackt, die Brotdosen bereitgestellt.

Die neue Woche kann kommen und mit ihr ein Wust an Dingen, über die ich nachdenken muss.

[...]